

Die „Volkswacht“ für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ ist
durch unsere Expedition,
Weißberggasse 64, durch
die Post u. durch Colporteurs
zu beziehen.

Preis vierteljährlich 2.50,
pro Woche 20 A

VOLKSWACHT

Die „Volkswacht“ für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ er-
scheint wöchentlich 6 Mal.
Der Anfertigungspreis für die
5 gespaltene Beilage beträgt
20 A

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Junert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

2. Jahrgang.

Sonntag, den 10. Mai 1891.

Nr. 107.

Eine große Aufgabe für den neuen Oberbürgermeister.

II.

In Bezug auf unsere Vorschläge zu einer vorläufigen Lösung der Arbeiterwohnungsfrage für Breslau durch die Kommunalbehörden handelt es sich nun zunächst um die Beseitigung der zweifellos bestehenden Grunderwerbschwierigkeiten.

Das an allen Ecken und Enden der Stadt vorhandene freie Bauland ist jedenfalls zu billigen Preisen nicht mehr zu haben. Die Privatspekulation hat sich bereits darauf geworfen und in den betreffenden Gegenden die Grund- und Bodenpreise erheblich gesteigert. Sobald nun der Magistrat unsere Vorschläge acceptierte, würde die Spekulation die Preise noch ganz bedeutend empor schnellen und damit die Durchführung des Projektes wesentlich erschwert, wenn nicht ganz unmöglich gemacht werden.

Dem gegenüber bedarf es nun wahrscheinlich eines Gesetzes, welches Kommunen die Expropriation von Grundeigentum zu mäßigen Grund- und Bodenpreisen mindestens für den bestimmten Fall gestattet, daß dieselben sich an die Lösung der Arbeiterwohnungsfrage heranwagen.

Ohne ein solches, allerdings den Privatkapitalismus an der Wurzel angreifendes Gesetz würde freilich die von uns vorgeschlagene Lösung nicht angehen.

In jedem Falle, in welchem Kommunalbehörden eine derartige Besserung der jämmerlichen Wohnungsverhältnisse des Volkes versuchen sollten, würde die private Spekulation, welche in ihrer Rücksichtslosigkeit einen der größten Schandflecke der Privatkapitalismus bildet, eine alle guten Absichten der Gemeindebehörden zerstörende Verteuerung des Grund- und Bodens herbeiführen.

Um nun nicht auch fernerhin diesen wichtigen sozial-wirtschaftlichen Fortschritt an den Klippen der privatkapitalistischen Verhältnisse scheitern zu lassen, bleibt eben gar nichts anderes übrig, als dem Baum der schonungs- und schamlosen Privat-Interessen-Wirtschaft da die Wurzel abzuhacken, wo sie so außerordentlich dringende Reformen beeinträchtigt, wie sie die kommunale Errichtung von Arbeiterwohnungen darstellt.

Eine zweite große Schwierigkeit würde bei ungestörter Fortdauer der bestehenden Verhältnisse erwachsen aus der gleichfalls mit Sicherheit zu erwartenden Häuserkrise. Man kann auch in einer Stadt wie Breslau, deren Bevölkerung sich alljährlich um etwa 7000 Menschen vermehrt, nicht für Tausende von Arbeitern neue Wohnungen bauen, ohne dadurch eine ganze Menge alter Wohnungen um ihre Mieter zu bringen, — zumal ohnehin viele tausende von Wohnungen jahraus jahrein leer stehen.

Man könnte nun allerdings die zu befürchtende Krise dadurch abschwächen, daß man mit dem Bau der projektierten Arbeiterwohnungen sehr langsam und etwa im Verhältnis zur natürlichen Bevölkerungsvermehrung fortzuschreiten sich bemühte.

Man würde aber dennoch nicht im Stande sein, die private Baulust so einzudämmen, daß nicht doch Gefahr bestände, das Angebot an Wohnungen in gefährlicher Weise zu steigern.

Wiederum müßte hier der Gesetzgeber einschreiten, und zwar müßte überh. wo die Gemeindebehörden

sich zum Bau von Arbeiterwohnungen entschlossen haben, er Privatpersonen verbieten, dasselbe zu tun. Ueberhaupt wäre es am besten, wenn der Gesetzgeber der Zukunft die Herstellung von Arbeiterwohnungen den Gemeinden, insbesondere den großen, zur Pflicht machte und Privatspekulanten von diesem Felde der Bautätigkeit gänzlich ausschloß.

Die Arbeiter werden doch wahrhaftig innerhalb der privatkapitalistischen Welt ohnehin schon zur Genüge ausgebeutet und brauchen nicht auch noch dem in Wauspekulationen niedergelegten Großkapital und allem, was drum und dran hängt, bis zum kleinen Bauunternehmer und zu dem hypotekenüberlasteten kleinen Hausbesitzer hinab, den ganz unnötig hohen Zinstribut zu zahlen.

Außerdem wäre es aber nur gerecht, wenn sich der Gesetzgeber auch zu Gunsten derjenigen Hausbesitzer ins Mittel legte, deren Häuser durch die Anlage der neuen Arbeiterwohnungen leer gestellt würden. Hier müßte ein Gesetz bestimmen, daß alle auf solche Weise entwerteten Gebäude durch die Gemeinde zu einem mäßigen Taxpreise erworben werden müßten. Große Gemeinden, wie Breslau, bedürfen Jahr für Jahr immer neuer Grundstücke zu Schulbauten, zu Markthallen und allen möglichen anderen kommunalen Zwecken; mit Hilfe eines solchen Gesetzes, wie wir es oben gekennzeichnet haben, kämen die Kommunalbehörden in der zwanglosesten und vorteilhaftesten Weise zu den für sie notwendigen Grundstücken.

Daneben ist aber noch eines ganz besonders zu berücksichtigen.

Diejenigen Häuser, welche Aussicht hätten, zuerst leer zu werden, würden in den schlechtesten gebauten, ungesundesten Stadtteilen zu finden sein; sie niederzureißen, an ihre Stelle entweder gesunde, lustige Bauten, breite Straßen oder öffentliche Plätze mit Anlagen oder dergleichen auszustatten, zu setzen, — in den bisher ungünstig bebauten Stadtvierteln Spielplätze oder öffentliche Promenaden zu schaffen, wäre ein Segen für die ganze Stadt und die Bevölkerung aller Klassen. Die verhältnismäßig geringen Opfer, welche die Gemeinden dafür zu bringen hätten, würden wahrscheinlich nur sehr wenig ins Gewicht fallen und durch die ungeheuren Vorteile, welche solches Vorgehen im Gefolge haben müßte, mehr als aufgewogen werden.

Also, Herr Oberbürgermeister, das, was wir hier vorbrachten, war ein Vorschlag zur Güte.

Sorgen Sie, daß die zweite Stadt der preussischen Monarchie allen anderen mit gutem Beispiel vorangehe; regen Sie die Vertreter Breslaus im Abgeordnetenhaus kräftigst an, in der gedachten Richtung die gesetzgeberische Initiative zu ergreifen, und, wenn Sie etwas zu Wege bringen, so werden Sie ein gutes und großes Werk getan haben.

Religion und Staat.

Berliner Brief.*)

19.

..... Jede vernünftige Gesichtsauffassung erblickt in den Religionsgemeinschaften Einrichtungen, welche zwar entstanden sein können zur Verfolgung idealer Ziele, welche aber unter der rohen Faust oder der gängelnden

*) Der vorstehende Brief giebt der Ansicht vieler Berliner Parteigenossen in einer unstrittenen Frage Ausdruck.

Hand ihrer Leiter allmähig den ursprünglichen Charakter einbüßten.

Die Geschichte beweist, daß nicht überirdische Zwecke, sondern menschliche der schlimmsten Art, nicht himmlische, wol aber sehr irdische den Endpunkt in den Religionsbestrebungen fast aller Zeiten bildeten. So sind auch die verschiedenen Kirchen Institute mit vorgeblich ideeller, aber in Wirklichkeit mit materieller Tendenz geworden. Reichtum ist ihr Streben, Macht ihr Zweck, Herrschaft ihre Sehnsucht.

Daher sehen wir sie auch meistens im Bunde mit den Gewalthabern dieser Erde, mit den Fürsten, mit dem Adel, mit der Bourgeoisie. Sie stellen sich immer auf Seite der herrschenden Klassen und dem gedankenlosen, armen, unwissenden Volke gegenüber, und zwar nicht bloß im Altertum und im Mittelalter; auch heute ist dies ihr Standpunkt. Die Kirche ist daher der offenbare Gegner der Wühlfeligen und Beladenen.

Kirche und Religion ist doch aber zweierlei?

Gewiß, die Kirche ist nur das ausführende Organ (Werkzeug) der Religion. Wirft es nun schon ein ungünstiges Licht auf diese Mächte, wenn ihre Repräsentation (Vertreterchaft) sich sinnlich und selbstsüchtig als Freund der Denkfaulheit und als Gegner der Volksaufklärung zeigt, so wird vollends dem Faß der Boden ausgestoßen, wenn die Religion mit ihrer Forderung des positiven Glaubens Dinge von uns verlangt, welche mit der Wissenschaft nicht nur nicht im Einklang stehen, sondern ihr geradezu Hohn sprechen. Die Wissenschaft ist nun die Grundlage unserer Partei, daher unsere Konflikte mit Religion und Kirche.

Infolgedessen darf man von jedem Genossen, welcher den unseren Bestrebungen feindlichen Zusammenhang der Kirche mit dem Ausbeutertum jeder Art erkannt hat, erwarten, daß er sich von der Kirche, seinem Gegner, auch äußerlich frei mache. Diese Lossage sollte unbedingt dann geschehen, wenn der Genosse einerseits sich von der ihm anerzogenen Religion innerlich entscheidend losgesagt hat und wenn er andererseits weder sich noch seine Familienangehörigen wirtschaftlich schädigt oder ihre Existenz und die seine in dem Loslösen von der religiösen Gemeinschaft vernichtet.

Sollte es außerdem nun Genossen geben, welche die Interessengemeinschaft der weltlichen und kirchlichen Machthaber nicht einzusehen vermögen, wie sie oben angedeutet wurde, so mögen sie in der Religionsgemeinschaft, welcher sie angehören, weiterverharren. Wir werden sie, sofern sie sonst unseren politischen Anforderungen genügen, nichts desto weniger als Parteimitglieder betrachten.

Hierbei sei noch bemerkt, daß der Austritt aus der Kirche mit der Aufgabe der wirklich sittlichen Wahrheiten durchaus nichts zu tun hat. Diese Wahrheiten sind nicht die Religion. Diese Wahrheiten kann man pflegen, in ihnen leben, nach ihnen handeln auch ohne Religion. Ihr Kultus bedarf keiner Mäure, keiner Tempel, keiner Priester.

Unser Programm wünscht die Erklärung der Religion zur Privatsache. Und zwar richtet das Programm seine Forderung damit auch an die Adresse des Staates. Es verlangt mit anderen Worten, daß derjenige Staatsbürger, welcher bisher aus dem allgemeinen Staatsfadel die oft recht umfangreichen Kosten seines Religionskultus deckte, in Zukunft diese Kosten selbst trägt und einen Teil derselben nicht auf die Schultern derer abzumwälzen sucht, welche diesen Kultus zu ent-

behen wünschen. Wer für seinen Seelenfrieden Wahr- fager nötig zu haben glaubt, der mag sie auch selbst bezahlen; aber er lasse seine Mitbürger, die jeden Mannschanz hassen, in Ruhe und ihr Portemonnaie außer Berücksichtigung.

Wir wissen, daß es eine große Menge von Leuten giebt, welche ihrer wirtschaftlichen Lage nach zu uns gehören, auch unseren Kampf gegen den Kapitalismus durchaus in Ordnung finden, sich aber dennoch uns nicht anschließen, weil sie mit unseren „religiösen Ansichten“ nicht übereinstimmen. Wie vorteilhaft sticht diese „Gewissenhaftigkeit“, welche im letzten Grunde auf Unkenntnis des wirklichen Sachverhalts beruht, ab von der Heuchelei der herrschenden Bourgeoisie! Denn diese glaubt, wenige Ausnahmen, welche bekanntlich die Regel bestätigen, abgerechnet, gar nichts. Wol aber hält sie auf Aufrechterhaltung des äußeren Kultus unter Angabe des Gemeinplatzes: „Religion muß sein!“ Wenn die Bourgeoisie auch im Privatgespräch — nota bene für sich — ohne Weiteres die Nichtigkeit der Unhaltbarkeit des positiven Glaubens zugeben, so verlangen sie doch für das Volk die Beibehaltung der Religion, vermutlich weil sie glauben, daß die Religion dazu beitragen könne, ihnen das Proletariat noch eine Zeit lang vom Leibe zu halten. Das ist übrigens ein Beweis dafür, daß die Bourgeoisie auch in der Kirche, der Dienerin der Religion, eine Bundesgenossin erblickt. Wie heuchlerisch und wie dumm! Das, was längst als Unwahrheit erkannt ist, kann für aufstrebende Gesellschaftsschichten nicht mit dauerndem Erfolge als Herrschaftsmittel verwandt werden. Bald mehr hierüber! —

Deutschland.

Aufruf an sämtliche Feitschen-Stodmacher Deutsch- land. Kollegen! Ueberall in Deutschland gehen die Regungen der Arbeiterbewegung höher denn zuvor. Ueberall sehen die Arbeiter zur Wahrung ihrer Interessen dem Unternehmer organisiert gegenüber. Wollen wir da noch teilnahmslos zusehen? Erscheint es nicht vielmehr unsere Pflicht, unser Interesse, das Gleiche zu thun, uns zu vereinigen?

Kollegen, blicken wir uns einmal in unserem Gewerbe etwas um. Ist nicht der Lohn in den letzten Jahren um 30 bis 40 pSt., ja in manchen Fabriken und Gegenständen um 75 pSt. gesunken? Ist nicht der Lohn zudem eine Tendenz, immer tiefer zu sinken, aufzuweisen, während auf der anderen Seite die Lebensmittelpreise eine noch nie dagewesene Höhe erreicht haben? Kollegen, ein Jeder wird sich die Antwort auf diese Fragen selbst leicht geben können. Die Jagd nach Reichtum, die Profitgier der Fabrikanten trägt daran die Schuld. Ein Fabrikant sucht die Waaren billiger auf den Weltmarkt zu schleudern als der andere, um das größte Absatzgebiet zu verschaffen; er sucht sich dann eben durch Reduzierung der Arbeitslöhne schadlos zu halten. Um diese wilde Konkurrenz, welche ein Lebensschaden für den Arbeiter ist, zu beseitigen, ist es bedingt nötig, daß wir uns vereinigen. Nur durch

eine gewerkschaftliche Vereinigung ist es möglich, dieser wilden Konkurrenz ein Ziel zu setzen.

Kollegen! Die Fabrikanten werden wol viele von Euch der Bewegung fernzuhalten suchen, wobei sie die Schlagwörter führen: Seht die Arbeiter von früher und heute an; früher waren sie mit ihrem Lohn zufrieden, warum heute nicht? Blicken wir uns bei den Fabrikanten um, haben die Kollegen schon gefunden, daß ein Fabrikant mit seinem Verdienst zufrieden ist? Lasset Euch bewegen von der Vereinigung nicht abhalten, sondern trete ein Jeder thätig für dieselbe ein. Ein jeder Kollege wird es eingesehen haben, daß es auf dem bisherigen Wege nicht mehr fortgehen kann. Auch die Schweger Peitschenstodmacher haben dies eingesehen, indem dieselben sich als Zahlstelle der „Vereinigung der Drechsler Deutschlands“ angeschlossen haben. Die Schweger Kollegen haben es deswegen für ihre Pflicht erachtet, Euch darauf aufmerksam zu machen und Euch die Bruderhand zu reichen. Versäume deswegen Keiner, der Vereinigung beizutreten. Vereinzelt sind wir ein Spielball in den Händen der Unternehmer, vereint dagegen bilden wir eine Macht.

Mit kollegialischem Gruß!

J. A.:

Die vereinigten Peitschen-Stodmacher Schweger: Karl Koch, Hinter der Marktkirche 11.

Alle Anfragen sind zu richten an Kollege Theodor Leipart, Hamburg-St. Georg, bei der Koppel 79.

NB. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Aufruf an die deutschen Bäcker, Konditoren, Pfefferkuchler und die in den Kaffee- und Biscuit-Fabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Kollegen! Wol keine Branche ist in ihrer gewerkschaftlichen Organisation soweit zurückgeblieben als die unsere; unsere Berufe, die einst in der Kunst so groß waren, sind in der modernen Arbeiterorganisation um Jahrzehnte hinter anderen Branchen zurück, und doch hätten wir es mindestens eben so nötig, uns gewerkschaftlich zu organisieren als jeder andere Beruf, um durch die Macht der Organisation unsere Lebenslage zu verbessern. Ist es doch notorisch, daß wir die schlechtest bezahlten und schlechtest behandelten Arbeiter sind. Drum laßt uns kämpfen für ein besseres Dasein, laßt uns Organisationen schaffen, die im Stande sind, den Kampf für uns in der heutigen Wirtschaftsform zu führen, eine bessere Lebenslage zu erringen. Wir laden Euch hiermit zu einem Kongreß zu Mittwoch, den 24. Juni d. J., nach Altenburg S.-A. ein, um gemeinschaftlich über unsere Lage und die notwendigen Mittel zur Verbesserung derselben zu beraten.

Als Tagesordnung schlagen wir folgende Punkte vor:

1. Konstituierung des Kongresses.
2. Geschäfts-, Kassen- und Situationsbericht der Geschäftsleitung. (Berichterstatter C. H. Kretschmer.)
3. Situationsbericht der Delegierten.
4. Bericht über das Fachorgan. (Berichterstatter Redacteur C. Pfeiffer).

5. Die prinzipielle Haltung des Fachorgans. (Referent G. Fischer-Mühlhausen i. Th.)

6. Die zukünftige Gestaltung unserer Organisation und Agitation.

7. Der bevorstehende deutsche Gewerkschaftskongreß und der Internationale Arbeiterkongreß in Brüssel.

8. Anträge und Allgemeines. Definitive Festsetzung der Tagesordnung bleibt dem Kongreß vorbehalten.

Die Delegierten müssen in öffentlichen Versammlungen gewählt sein, denselben ist ein vom Bureau der betreffenden Versammlung unterzeichnetes Mandat als Legitimation mitzugeben. Formulare hierzu sind von dem Unterzeichneten zu beziehen, die Anmeldung der Delegierten hat ebenfalls bei demselben bis zum 15. Juni zu geschehen.

Nun auf, Kollegen, zum Kongreß am 24. Juni in Altenburg, erörtert überall in öffentlichen Versammlungen denselben und wählt Delegierte. Orte, welche nicht in der Lage sind, selbständig einen Delegierten zu entsenden, mögen sich mit uns in Verbindung setzen. Wir werden versuchen, es möglich zu machen, daß auch der kleinste Ort vertreten sein kann, darum vorwärts, macht den diesjährigen Kongreß zu einem wirklichen Bäcker-Parlament, und man wird uns hören und helfen müssen.

Mit brüderlichem Gruß

Hamburg, den 19. April 1891.

Die Geschäftsleitung der Bäcker-Arbeiterschaft Deutschlands.

C. H. Kretschmer. C. Bauersfeld. B. Fielemann.

Alle Anfragen zc. sind an C. H. Kretschmer, Bartelstraße 18, zu richten.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Es hat eine Zeit gegeben, wo man von einem Gegensatz zwischen dem Kaiser und den Führern der Großindustriellen sprach. Man kolportierte damals eine Reihe zugespitzter Äußerungen des Kaisers über Herrn v. Stumm und Genossen. Wir lassen dahingestellt, was von all dem wahr war; sicher scheint nur das, daß heute Kaiser Wilhelm mit Stumm vollständig veröhnt ist, daß der Kaiser keinen Widerspruch zwischen seinem ehemaligen Arbeiterschutz-Programm, das in den Erlassen vom 5. Februar d. J. niedergelegt ist und den Beschlüssen des Reichstages findet. Charakteristisch für den jetzigen Standpunkt des Kaisers in der Arbeiterschutfrage ist die Meldung der „Post“, daß der Kaiser Stumm den Charakter als Major verliehen habe. Diese an sich gleichgiltige „Rangerhöhung“ wird, worüber wir sehr erfreut sind, eine Reihe unberechtigter Illusionen im deutschen Volke zerstören.

Einem Schlag ins Gesicht gegen die öffentliche Meinung nennt mit Recht die „Freisinnige Zeitung“ den angeblich bestehenden Plan, Kanonen-Buttkamer wieder in den Staatsdienst einzustellen. Man berichtete neulich, es bestehe die Absicht, den Kanonenminister, den Kaiser Friedrich verbittertermaßen fortjagte, zum Oberpräsidenten von Pommern zu machen. Da unsern Lesern Buttkamers Sündenregister bekannt ist, brauchen wir die Ausführungen der „Freis. Ztg.“, die wir noch vervollständigen könnten, nicht zu wiederholen.

Unsre Zeit.

Was sind wir doch für lustige Leute, Wir wollen lachen früh und spät, Selbst das Vergnügen übt man heute Mit Dampf und Elektrizität.

Wie Pilze aus der Erde schießen Muß jeden Tag ein neuer Sport, Denn die Parole heißt genießen Und lustig sein das Lozungswort.

Es fiarrt die Welt von Bajonetten, Indes die Poste dominiert, Und Alt und Jung bei Operetten Und bei Complots sich amüsiert.

Siebt schnell und rückwärtslos erwerben Ist das ersehnte Ideal; Es gilt zu haben, bis wir sterben, In Gut und Geld die höchste Zahl.

Wer Menschenrechte will verlieden, Stößt auf Gleichgiltigkeit und Haß, Doch zweifelhafte Wege zünden Wie Funken in dem Pulvertaß.

Die Kunst steht zwischen Tür und Angel, Der Blödsinn aber macht sich breit, Halb Strebertum, halb Eingeltangel, Das ist die die Signatur der Zeit.

Der Kreislauf des Geldes.

Eine ökonomische Studie aus der Börsewelt.

Anlässlich einer Aufführung des jüngsten Dramas von Sudermann schreibt die „Kreuzzeitung“:

„Den Nagel auf den Kopf trifft das „Berliner Volksblatt“, wenn es den Applaus, welchen „Sodoms Ende“ im Lessing-Theater seitens der Berliner Bourgeoisie fand, mit dem Beifall vergleicht, den 1784 der französische Adel Beaumarchais' „Figaro“ spendete. Von dieser Gesellschaft gilt wahrlich das Wort: „Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie.“ Sie fühlen sich in ihrer ganzen Hohlheit und Nichtswürdigkeit, in ihrer geistigen und sittlichen Mijere treffend charakterisiert und karikiert und dazu jubeln sie noch.“

Und in der Tat, Niemand schreibt giftigere Satiren auf die Bourgeoisie und ergötzt sich lieber daran, als sie selber. Die Pariser Boulevardpresse mit ihren grotesken Fivolitäten bietet vielleicht das klassischste Beispiel für diese krankhafte Sucht der goldenen Schmutzgesellschaft, sich zu bespiegeln und ihre karrikaturen Epizelbilder mit behaglichem Vergnügen zu bewundern.

Die folgenden Szenen, die wir — freilich in schuldigem Respekt vor der deutschen Polizei ein wenig gemildert — unseren Lesern vorzeigen wollen, sind dem „Die Parisienne“, einer ausschließlich auf „Welt und Halbwelt“ berechneten Pariser Boulevardzeitung, entnommen. Sie sind in doppelter Beziehung interessant.

Cynismus des Publikums, für welches solche Blätter arbeiten, und stellen gleichzeitig die blutigste Satire dar, die auf die Börsewelt geschrieben werden kann. Ausbeutung und kein Ende! Aber am Schlusse triumphiert der große Börsenjobber über all die kleinen Typen: Die gnädige Frau, der Liebhaber, die Kokotte, der Friseur, all die Gelegenheitsdiebe verlieren ihr erjagtes Geld im Augenblick. Er allein, der große Mann, versteht sich wahrhaft auf's Stehlen und weiß seine Louisdors mit unfehlbarer Kunst wieder zurückzuerobern. Doch geben wir dem Dichter der Börse das Wort:

(In den Champs-Elysees in Paris. Parterrewohnung eines jungen Mannes. 4 Uhr Nachmittags.)

(„Sie“ ist mit ihrem Schlüssel eingetreten und beunruhigt bis in den Salon gegangen. Warum hat er nicht wie sonst das Geräusch des Schlüssels gehört und sie gleich hinter der Türe erwartet? Atemlos öffnet sie die Tür des Arbeitszimmers.)

Er sitzt tief in Gedanken über einem Briefe, erhebt bei dem Geräusche seinen Kopf, scheint verwirrt, ergreift den Brief, ballt ihn wütend zusammen, als wäre er auf einer Wechselfälschung ertappt, und wirft ihn in den Papierkorb.)

Sie: Was thust Du da?

Er: Nichts — nichts.

Sie: An wen schreibst Du?

Er: An — an Niemand.

Sie: Armand — pfui — Armand! (Sie nimmt den Schleier ab und macht ein furchtbares Scheidungs-

Die seiner Zeit in der bekannten Angelegenheit dem Welfenfonds entnommene Summe soll viel höher gewesen sein, als bisher angegeben wurde. In Abgeordnetenkreisen wird nach der „Staat. Corr.“ erzählt, daß der Schwiegervater des Ministers v. Bötticher über achtmalshunderttausend Mark erhalten haben soll. — Die Teiler des geheiligten Eigentums. „In erschreckender Weise,“ so schreiben selbst die „Hamb. Nachrichten“, „häufen sich die von allen Seiten eingehenden Nachrichten über großartige Veruntreuungen und Betrügereien, verübt durch Leute in bisher angesehener Stellung.“ Heute liegt uns folgende Auslese derartiger Meldungen vor: Stettin. Bei der Jahresrevision im „Vulcan“ hat sich, wie der „N. St. Z.“ berichtet wird, ergeben, daß von dem seit dem Jahre 1882 in dem Kontor des „Vulcan“ angestellten Kassierer durch geschickt ausgeführte Radirungen und Fälschungen der Kassenbücher Unterschlagungen in Höhe von circa 59 000 M. begangen wurden, welche bis zum Jahre 1887 zurückreichen. Die Angelegenheit ist der Staatsanwaltschaft übergeben worden. — Als in dem Bureau der Unfall-Versicherung der Eisen- und Stahl-Industrie von der Direktion am 28. April eine Revision vorgenommen wurde, erklärte der Sekretär Preismeier, er habe ein für die Revision wichtiges Buch in seiner Behausung und wolle dasselbe zur Orientierung holen. Er entfernte sich auch, kehrte aber nicht wieder zurück, sondern machte auf dem städtischen Kirchhofe seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Die Revision ergab, nach der „Köln. Ztg.“, Unterschlagung von 15 000 Mark. — Elberfeld. Auf Befehl der königlichen Staatsanwaltschaft wurde der Seidenfabrikant Wilhelm Bette von hier wegen betrügerischen Bankrotts verhaftet, nachdem bereits das Konkursverfahren über sein Vermögen eröffnet worden war. Vor ca. acht Tagen wurde Bette in einer Gläubigerversammlung nachgewiesen, daß er neuangekauft Seide mit 20 pCt. Verlust umgeschlagen hatte. Die Unterbilanz beziffert sich auf 300 000 Mk., nach näherer Berechnung soll sie sich sogar auf 500 000 Mark belaufen. — Chicago. Der von hier verschwundene Bankier B. P. Hutchinson, einer der größten Getreidеспеkulanten, ist in Evansville im Staate Indiana gesehen worden, wo er sich ein Billet auf der Louisville und Nashville Eisenbahn nach dem Süden kaufte. Es heißt, daß er dem Handelsblatt von seiner finanziellen Lage Mitteilung gemacht und nur so lange von Chicago fortbleiben will, bis er mit seinen Gläubigern zu einem Verständnis gekommen ist. Die Verluste, welche er während der vergangenen vierzehn Monate an der Börse erlitten, sollen zwei Millionen Dollar betragen. Er verlor bei einer Gelegenheit 250 000 Dollars mit einem Schläge. Seine gegenwärtigen Verbindlichkeiten werden auf 300 000 Dollars geschätzt, welchen Aktiva in Höhe von etwa 250 000 Dollars gegenüberstehen. Vor vier Monaten verschrieb er seiner Frau und seinem jüngsten Sohne 600 000 Dollars, während er für sich 300 000 Dollars zurückbehielt, welche er in Getreidеспеkulationen an der Börse vollständig verlor.

Ueber den Ausfall der Maiseier in Sachsen, wo, da die Behörden konsequent andere Veranstaltungen verboten hatten, zwanglose Massenausflüge der Arbeiter stattfanden, wird berichtet, daß diese überall unter gewaltiger Beteiligung, besonders in den sächsischen Industriebezirken, sich vollzogen. Die Dresdener Arbeiter hatten sich in der „Schweizerei“ bei Döschwitz versammelt; es mögen dort und auf den umliegenden Höhen etwa 30 000 Personen anwesend gewesen sein. Ueberall in Sachsen herrschte bei diesen Massenparaden eine musterhafte Ruhe und Ordnung. Nirgends fand die Polizei Gelegenheit, einzuschreiten. Leipzig. Die Maiseier ist auch hier großartig verlaufen. Die Zahl der Teilnehmer war mindestens doppelt so groß (circa 27 000) als das vorige Jahr und die Stimmung durchweg eine getragene, wie das Fest es erheischte. Freitag, den 1. Mai, waren Volksversammlungen; Sonntag, den 3. Mai, Vormittags, Ausflüge und Nachmittags fröhliches Zusammensein in dreizehn Gartenlokalen, wobei jedoch keine Reden gehalten werden durften. Im benachbarten Wurzen war Vormittags Ausflug, Nachmittags Versammlung, in der Diebknecht die Festrede hielt, und Abends gesellige Unterhaltung. Chemnitz. Maiseier. Wir hielten unser Maiseier in Gröna ab. Um 4 Uhr waren an 3000 Personen im Saale und Garten des Schützenhauses in Gröna beisammen, während noch verschiedene Gruppen im Zuge waren oder sich in der Umgebung in den Waldungen ergingen. Da ein eigentliches Programm nicht aufgestellt war, so vergnügte sich jeder nach seiner Weise, durch Gesang, Tanz und Einathmen der würzigen Waldluft. Daß aber die große Masse die Bedeutung des Tages wol erkannt, zeigten an besten die Markten, welche von den meisten Festteilnehmern sichtbar am Gute getragen wurden und zu erkennen gaben, daß die Inhaber mit zu der Kriegskasse des Proletariats gespendet hatten, zu dem Fonds, der da mithelfen soll, uns den Achtstundentag zu erringen. Zur Erhöhung der Festesfreude flatterte auch bald eine rote Fahne auf einer schlanken Fichte eines nahen Hügels. Solingen. Maiseier. Tausende und Abertausende Menschen zogen in die weiten Räume der St. Sebastianus-Schützenhalle, um an einem Feste teilzunehmen, welches die fortgeschrittenen Länder Europas und Amerikas fast gleichzeitig feierten. Leider reichte die Festhalle nicht aus, um alle diejenigen Personen, welche mitfeiern wollten, in sich aufzunehmen, weshalb ganze Schaaren wieder umkehren mußten. Die Festrede hielt Abg. Schumacher. — Auch in Ohligs bei Solingen war eine Maiseier veranstaltet, an der sich 350 Genossen beteiligten. Neuhardenberg. Hier fand zur Feier des Maiseiestes eine öffentliche Volksversammlung statt. Nach einem Referat des Genossen Mohrlack-Berlin über die Bedeutung des 1. Mai nahm der cand. theol. Dickmann aus Alt-Friedland das Wort und drückte seine Freude darüber aus, daß die Frauen Neuhardenbergs nicht erschienen seien, und versuchte dann die sogenannte „Reform“ der „Ordnungs“-Parteien vor den wüchtigen Hieben, die dieselben erhalten hatten, zu retten, speziell wurde der Ex-Reichszangler in Schutz genommen, ihm

die „Ordnung“ des deutschen Reiches in die Schanze geschoben und allerlei Angriffe gegen die sozialdemokratische Partei unternommen. Einige Genossen erwiderten dem Kandidaten so treffend, daß die Anwesenden versprachen, für die Zukunft Jeder seine Frau mitzubringen; übrigens seien die Frauen nur wegen einer Verspätung der Versammlung wieder nach Hause gegangen. Es wurden dann vom Referenten die Handlungen Bismarcks als Papiermüller, Schnapsbrenner, Schneidemüller und Welfenfondsverwalter ins rechte Licht gestellt, und eine Resolution des 1. Mai entsprechend gegen 3 Stimmen angenommen.

Stuttgart. Bei der Wahl der Welfiger zum Gewerbegericht ist bei der Wahl der Arbeitnehmer die sozialdemokratische Liste durchgebrungen, bei der Wahl der Arbeitgeber der Wahlzettel des Gewerbevereins.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Pest. Die Feindseligkeit der Unternehmer gegen die Maiseier zeigt sich in schärfster Weise in den Maßregeln, die sie gegen die Arbeiter treffen, die am 1. Mai nicht zur Arbeit kamen. Hier wurden aus diesem Grunde 3000 bis 4000 Arbeiter entlassen. — In Bieltzig wurden alle Arbeiter, welche am 1. Mai feierten, gegen 15 000, bei ihrem Erscheinen in den Fabriken ausbezahlt und auf Grund der Gewerbeordnung entlassen. Die Arbeiter, von dieser unerwarteten Maßregel, welche die Fabrikanten vorsehen beschlossen, überrumpelt, nahmen dieselbe vorläufig ruhig hin.

Nach Zeitungsmeldungen fanden in Droshaza und Bekeschaba in der Nähe von Szegedin Unruhen statt. In Bekeschaba sammelten sich über 1000 Arbeiter vor dem Stadthause und forderten die direkte Einhängigung des Oberstuhlrichter und den Kommissar zu Boden und vermundeten Beide. Das Militär, mit Steinwürfen empfangen, zerstreute mit aufgefanztem Bajonnet die Menge. Zwei Arbeiter und ein Soldat wurden verwundet, 20 Arbeiter verhaftet.

Schweiz.

Der größte Feind der Kunst ist der Kapitalismus. Der Schweizerische Kunstsalon wird von der Bundesregierung mit Geldmitteln unterstützt und die Auswahl der für den Salon anzuschaffenden Bilder wird von einer Kommission getroffen, deren Präsidium bisher einem Genfer Bourgeois übertragen worden war. Die Künstler, die in der Kommission saßen, stellten ihre eigenen Bilder zum Ankauf für den Salon aus und die Kommission hat auch dann diese Bilder angekauft. Viele dieser Bilder sollen ganz wertlos gewesen sein und doch hat die Kommission hohe Preise dafür bezahlt. Ein Bild, das nicht 1000 Franks wert war, aber von einem Mitglied der Kommission herrührte, ward für 10 000 Franks erworben, ein anderes von noch geringem Werte für 5000 Franks. Der Präsident der Kommission sagte beim Ankauf der schlechten Bilder: „Sie sind von Mitgliedern unserer Kommission und müssen die erste Note erhalten!“

Er: Laß das, ich bitte Dich.
Sie: Du schreibst an eine Frau!
Er: Nein — ich schwöre es Dir.
Sie: Nun, so laß mich doch den Brief nehmen.
Er: (traurig): Du willst es — Du bestehst darauf?
Sie: Ja — gib. (Er zieht den zerknitterten Brief aus dem Papierkorb. Sie reißt ihn aus seinen Händen und liest: „Wetter Herr Ephraim! Ich brauche absolut 10 000 Francs. Ich weiß, wie viel ich Ihnen bereits schulde. Aber wenn Sie mir nicht diesmal helfen, bin ich ein verlorener gesellschaftlich ruinierter Mann.“)
Sie (ihn umarmend): Wie glücklich ich bin.
Er: (bitter): Worüber? Darum, daß ich 10 000 Francs brauche?
Sie: Nein — Schäfchen. Darüber, daß Du mich nicht hintergehst. (Den Brief nochmals betrachtend.) Ist das Dein Freund, dieser Herr Ephraim?
Er: Nein — ein Wucherer.
Sie: Wozu brauchst Du 10 000 Francs? Du hattest mir doch versprochen, keine Karte mehr anzurühren.
Er: Auf der Börse — auf der Börse habe ich verloren. Die Hausse in den Kupferwerten —
Sie nach einer Pause): Wird Dir Ephraim die 10 000 Francs leihen?
Er: Ich glaube — nein.
Sie: Warum hast Du denn an ihn geschrieben?
Er: Weil er schließlich doch die einzige Person ist, die mir diese Summe leihen kann.
Sie (traurig): Armand, das ist nicht — schön

— wie häßlich — bin ich nicht da? Ich brauche meinem Gatten ja bloß ein Wort zu sagen. . .
Er (den Kopf senkend): Dein Geld! Das Geld einer Frau, oh! (nach einer Pause) Ich bin sehr elend!
Sie: Weine nicht, Liebchen. — Das ist im Handumdrehen gemacht. Seit einiger Zeit schlägt mir mein Mann nichts mehr ab. Sein Bankhaus gewinnt Gelder — häuserhoch.
Er (sehr traurig): Das Geld des Herrn Zabulon wird mir in der Hand brennen.
Sie: Mein Armand!
Er (niedergeschlagen): Das Geld Deines Gatten.
Sie (im Triumphgefühl, soeben ein durchschlagendes Argument entdeckt zu haben): Es ist nicht sein Geld, Armand. Er hat nur als Baissier gewonnen, was Du als Hausierer bei diesen verwünschten Kupfersachen verlierst. Nur was Du verloren, wird er jetzt durch meine Hände Dir zurückerstatten. — Ja, es ist ein Akt der Wiedererstattung.
Er (erhebt sich und küßt sie): Du bist ein Engel!
Sie (strahlend): Ah, endlich ein leises Lächeln unter diesem niedlichen blonden Schnurrbart.
Er: Ein Engel, sage ich! (Nachdem er sie lange geküßt hat): Du hast doch die Entree für gut gemacht?
Sie: Ja — jawol — jawol (auf seine Kniee springend). Und weißt Du, Schatz, heute bin ich bis 7 Uhr frei.
Einen Tag später, bei Frä. Paquita, Rue de Prong.
(Armand und Paquita sitzen nach dem Diner auf dem Sopha

des Salons. Armand hat Paquita umfaßt und ist beschäftigt, ihr allerhand Rosenamen zu geben.)
Sie (sich losmachend): Nein, Du weißt, Kleiner, so etwas giebt es nicht.
Er (versuchend, sie zurückzuhalten): Aber sieh doch —
Sie: Hier giebt es nichts zu sehen. Du weißt doch, daß ich nicht so zu haben bin. Du kannst Octave, Ludwig, Leopold und alle Deine Freunde danach fragen.
Er: Donnerwetter, bist Du aber praktisch.
Sie: Glaubst Du etwa, daß man die Schneiderinnen und Modistinnen mit schönen Worten bezahlt!
Er: Wolan, ich verspreche Dir — —
Sie: Versprechungen! Was ich mir dafür kaufe, für Versprechungen!
Er (beiseite): Mein Gott! — wie sie Einen nimmt. Ich kann nicht, ich kapitulire. (Laut) Also 500 Louisdor brauchst Du?
Sie: Das hab' ich Dir doch schon einmal gesagt. Meinst Du, ich bin ein Weib, mit dem Du handeln kannst?
Er (nachdem er die 10,000 Fres. aus der Tasche gezogen und sie Paquita gegeben, welche sich die Finger nagmacht und die Scheine einzeln nachzählt, bei Seite): Daß ich, ich einem Weibe 10,000 Francs rausrücken muß!
Paquita (nachdem sie zu Ende gezählt): Du bist doch eigentlich sehr schneidig, Du. Man hatte mir gesagt, Du hättest keinen Pfennig mehr. Darum wollt' ich auch die Probe anstellen; (nachdem sie das Geld in einer Schublade verwahrt) Du weißt, mein

So läuft in der kapitalistischen Gesellschaft die freie Gabsucht neben der Kunst einher und die Kunst wird entwürdigt, herabgesetzt, ihres Nimbus beraubt.

Statt vor der eigenen Tür zu kehren, läßt die herrschende Klasse den Sozialismus verdächtigen, daß er „kunstfeindlich“ sei.

Die Bourgeoisie läßt Tausende von Genies und Talenten untergehen, weil sie sich im harten Zwang und Drang des Erwerbalebens nicht entfalten können.

Die Bourgeoisie hat Schillers berühmtes Gedicht: „Pegajus im Joch!“ nicht verstanden; in diesem Gedichte ist dasselbe gesagt, was wir hier sagen.

Die Raidemonstration der italienischen Arbeiter will die Regierung zur Veranlassung nehmen, ein Ausnahmegesetz gegen die Anarchisten einzubringen.

Bei demselben Fel. Baquitta im Bouboir. Sie ist mit dem Friseur, der ihr das Haar zu machen hat, allein. Sie: 10,000 Frs.!

Er (mit den Achseln zuckend): Vorwärts, na hol sie mal, und ein Bischen plözllicher. (Sie giebt nach, zieht die Schublade auf und nimmt daraus die 10,000 Francs, die ihr Armand gegeben.)

Er (an seinem Schreibtisch abrechnend): Passiva: 10,000 Francs, welche ich meiner Frau gegeben.

sich hat, müssen Provoationen vorhergehen. Wir müssen leider annehmen, daß das italienische Parlament sich bereit finden wird, für ein Ausnahmegesetz zu stimmen, trotz der offenkundigen Machinationen, trotz der Erfahrungen mit den Ausnahmegeetzen Deutschlands und Oesterreichs.

Paris. Nach Meldungen aus Fourmies hat die Beerdigung der bei dem Zusammenstoß am 1. d. Mts. getödeten 9 Personen unter großer Beteiligung stattgefunden.

Brüssel. Der Generalrat der Arbeiterpartei fordert die Arbeiter auf, nicht zu streiken, sondern erst den Kammerbeschluß über die Verfassungsrevision abzuwarten.

Charleroi. Im Grubenbecken von Charleroi feiern 30 000 Bergleute und über 4000 Eisenarbeiter die Direktion der Puddelwerke von Marais zu Montigny zeigte ihren 400 Arbeitern die Schließung ihrer Werkstätten an.

Brüssel. Die Lage in Seraing ist ernst. Es wurden überall die Telephondrähte durchschnitten, so daß eine totale Verkehrsstörung eintrat.

Charleroi. Im Grubenbecken von Charleroi feiern 30 000 Bergleute und über 4000 Eisenarbeiter die Direktion der Puddelwerke von Marais zu Montigny zeigte ihren 400 Arbeitern die Schließung ihrer Werkstätten an.

Brüssel. Die Lage in Seraing ist ernst. Es wurden überall die Telephondrähte durchschnitten, so daß eine totale Verkehrsstörung eintrat.

Mailier. Unter den Nachrichten aus dem Auslande sind vor allem die aus England wichtig, wo die Mailier gleichzeitig mit den deutschen Arbeitern begangen wurde.

An verschiedenen Punkten des Landes fanden Demonstrationen der englischen Arbeiter zu Gunsten des achtstündigen Arbeitstages statt. Dieselben verliefen ruhig. Die Demonstration im Londoner Hydeparc nahm einen imponanten Verlauf.

Neu eingegangen ist die allgemeine Rechnung für 1887 und der Vertrag mit Italien betreffend die Befugnisse der beiderseitigen Konsuln zur Vornahme von Ehegeschickungen.

In dritter Beratung wird der Gesetzentwurf betreffend das Rechtsschuldbuch ohne Debatte unverändert genehmigt und darauf die dritte Lesung der Gewerbe-Ordnungs-Novelle (Arbeiterichutz-Gesetz) fortgesetzt.

§ 120d giebt den zuständigen Polizeibehörden die Befugnis die zur Durchführung der allgemeinen Grundzüge über Einrichtung und Unterhaltung der Betriebsstätten, u. s. w. erforderlichen Anordnungen im Wege der Verfügung zu erlassen, und regelt den Beschwerdeweg.

Nach § 120e können durch Beschluß des Bundesrats Vorschriften erlassen werden, welchen Anforderungen in bestimmten Arten von Anlagen zur Durchführung der in Rede stehenden Grundzüge zu genügen ist.

Den letzten Satz will ein Antrag Hartmann und Gen. dahin ändern, daß „Dauer, Bestm und Ende“ der zulässigen Arbeitszeit vorgeschrieben und die dazu erforderlichen Anordnungen erlassen werden können.

§ 124 b setzt für den Fall, daß der Geselle oder Gehilfe rechtswidrig die Arbeit verlassen hat, eine fixirte Entschädigung fest, welche in Höhe des ortsblichen Tagelohns, höchstens jedoch für eine Woche vom Arbeitgeber werden kann.

Die Abgg. Nuer u. Gen. beantragen die Streichung des § 124 b. Ohne Debatte wird der Paragraph unverändert angenommen, ebenso die §§ 125-134, nachdem Abg. Singer den sozialdemokratischen Antrag auf Streichung des § 134 Abs. 2, wonach die Verwirkung des Lohnes den Fall eines Kontraktbruchs über einen durchschnittlichen Wochenlohn hinaus nicht ausbedungen werden darf, zurückgezogen hat.

§ 134 a, der den Erlaß von Arbeitsordnungen vorschreibt, wird mit einem redaktionellen Amendement Rösche angenommen.

§ 134 b bestimmt, was in der Arbeitsordnung enthalten sein muß, Nach dem Beschlusse zweiter Lesung dürfen Geldstrafen den Betrag des ortsblichen Tagelohns nicht übersteigen und müssen zum Besten der Arbeiter der Fabriken verwendet werden.

Abg. Wöllmer (dsr.) spricht sich gegen diese weitere Verschlechterung des Gesetzes aus, der die Strafgewalt der Unternehmer in bedenklicher Weise erhöhen und nur zur Erbitterung nicht zum Frieden beitragen werde, zumal die höchsten strafenenden Delikte nicht definiert seien.

Abg. B e h e l: Es ist ein wahres Glück, daß es nicht noch eine vierte Lesung giebt und man kann wirklich zufrieden sein, wenn das Gesetz nach den Beschlüssen der zweiten, nicht noch durch die dritte verschlechtert, erledigt wird.

Abg. H i e (Z.) giebt zu, daß es sich hier um ein Kompromiß handle, wobei ein Jeder etwas nachgeben müsse; auch ihm gefalle nicht alles an dem Antrage, aber die Ausführungen der Vorredner seien übertrieben.

Minister v. Verlespösch: Im Interesse des Zustandekommens des Gesetzes werden die verbündeten Regierungen dem Kompromißantrage keinen Widerstand entgegensetzen.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

115. Sitzung.

Neu eingegangen ist die allgemeine Rechnung für 1887 und der Vertrag mit Italien betreffend die Befugnisse der beiderseitigen Konsuln zur Vornahme von Ehegeschickungen.

für diese und ihre unselbständigen versicherungspflichtigen Arbeiter die gesetzlichen Verpflichtungen der Arbeitgeber zu übernehmen, werden z. Zeit im Auftrage des Handelsministers Erhebungen vorgenommen. Diese erstrecken sich auf folgende Fragen: 1. In welchem Umfange wird die Zigarren-(Tabak-)Fabrikation von Hausgewerbetreibenden im Sinne des § 2, Absatz 1, Ziffer 2 des Gesetzes betrieben? 2. Wie gestalten sich die Arbeits- und Löhungsverhältnisse zwischen den Fabrikanten und Fabrikkaufleuten der Tabak-(Zigarren-)Industrie (einerseits) zu den von ihnen beschäftigten Hausgewerbetreibenden im Sinne des § 2, Abs. 1, Ziffer 2 a. a. D. andererseits? 3. Empfiehlt sich die Erstreckung der Versicherungspflicht auf die Hausgewerbetreibenden dieses Berufszweiges? 4. Ist es zweckmäßig und ausführbar, dem Auftraggeber (Fabrikanten, Fabrikkaufmann) die gesetzlichen Verpflichtungen des Arbeitgebers rücksichtlich der Versicherungspflicht etwa zu unterwerfen Hausgewerbetreibenden selbst aufzuerlegen? 5. Ist es zweckmäßig und ausführbar, dem Auftraggeber die gesetzlichen Verpflichtungen des Arbeitgebers auch hinsichtlich der von dem Hausgewerbetreibenden gegen Lohn oder Gehalt beschäftigten, der Versicherungspflicht schon jetzt unterliegenden unselbständigen Arbeiter aufzuerlegen? 6. Inwieweit erscheinen besondere, von den allgemeinen Grundrissen des Gesetzes abweichende Vorschriften über die Erhebung der für die Hausgewerbetreibenden zu entrichtenden Beiträge erforderlich (§ 110 a. a. D.)? Dabei soll berücksichtigt werden, ob etwa die Hausgewerbetreibenden gleichzeitig für mehrere Auftraggeber arbeiten, ob dieses Verhältnis nur vereinzelt oder in größerem Umfange vorkommt und ob hieraus etwa Schwierigkeiten für die Erhebung des Versicherungsbeitrages sich ergeben möchten.

Bekämpfung der Raupenplage. Obgleich unter der aufmerksamen Kontrolle der Polizeiverwaltung das Abraupen in den Monaten Februar bis April leidlich durchgeführt in den städtischen Gärten vollzogen worden ist, sind doch naturgemäß zahlreiche Raupeneier der Zerstörung entgangen. Besonders gilt dies von den unscheinbaren Eiern des Ringelspinners, des hauptsächlichsten Schädigers unserer Obst- und Bierbäume. Aus diesen übersehenen Eiern haben sich in den letzten acht Tagen die jungen Räupchen entwickelt; ihre Sammelgespinne sind in Form zarter, weiß-leidiger Netze, die kurze Seitentriebe zusammenspinnen, in den Gärten der Vorstädte allenthalben zu sehen. Die kleinen bronzefarbenen Räupchen sind jetzt etwa ein Zentimeter lang und von der Dicke einer starken Stecknadel. Sie marschieren früh gegen 8 Uhr aus dem Sammelneste heraus und zerstreuen sich zum Fressen über den ganzen Ast. Nachmittags, von 4 Uhr ab etwa, sammeln sie sich wieder im Gespinne. Will man diese Netze also erfolgreich vertilgen, so müssen sie nach 6 Uhr abends oder vor 7 Uhr morgens abgebrochen und verbrannt werden oder am Stamme, wenn ihrer viele sind, mit einem Petroleumschwamme verbrannt werden. Bricht man die Netze während des Tages ab, so schadet man den Räupchen fast gar nicht, da dann nur einzelne Nachzügler darin sitzen. Je älter die Raupen werden, umso mehr verlegen sie ihre Nacht-Sammelnetze an die dickeren Äste oder direkt an den Stamm.

Polizeiverordnung, betr. Exerzierplätze. Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265) und der §§ 143, 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird hiermit unter Zustimmung des Gemeindevorstandes für den Stadtkreis Breslau Folgendes verordnet:

§ 1. Das Fahren und Reiten auf den Exerzierplätzen während der Truppenübungen ist verboten. Fußgänger, welche diese Plätze während der Truppenübungen auf denselben betreten und die Truppenübungen stören oder der militärischen Aufforderung zum Verlassen der Plätze nicht sofort nachkommen, werden bestraft.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden, sofern sie nicht nach allgemeinen strafrechtlichen Vorschriften eine höhere Strafe nach sich ziehen, mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle verhältnismäßige Haft tritt, bestraft.

Breslau, den 27. April 1891.
Die Kgl. Kommandantur. Der Kgl. Polizei-Präsident von Grote. Dr. Bieko.

Ein Vorübergang des Planeten Merkur vor der Sonnenscheibe findet Sonntag, den 10. Mai, in den Morgenstunden statt. Mit einem kleinen Fernrohr läßt sich der Planet als tief-schwarzer Punkt auf der Sonnenscheibe wahrnehmen; nur muß man natürlich das Fernrohr mit einem beruhten Glase oder noch besser mit einem farbigen Sonnenblendglase versehen. Die Er-

scheinung beginnt schon vor Sonnenaufgang und ist der Merkur gleich nach Sonnenaufgang innerhalb der Sonnenscheibe zu sehen.

Gesundheitsbericht für den Monat April. Der abgelaufene Monat hatte ungünstige Witterungsverhältnisse. Die Luftwärme blieb mit dem mittleren Stande von + 6° 6' unter dem Mittel zurück (höchster Grad + 19° am 30., niedrigster - 3° am 3.). Der mittlere Luftdruck betrug 747 m (Grenzwerte 753 am 21., 739 am 25.). Die Windrichtung war stark wechselnd mit häufigen Niederschlägen, wenn letztere auch nicht gerade reichlich waren. Im Ganzen ein unerfreuliches und ungesundes Wetter.

In Bezug auf die Bevölkerungsbewegung betrug die Zahl der Geburten 947; davon waren 781 eheliche, 166 uneheliche; die Zahl der letzteren hat sich ziemlich vermehrt. Von den Neugeborenen gehörten 489 dem männlichen, 458 dem weiblichen Geschlechte an. Lebend geboren wurden 905 Kinder (466 Knaben, 439 Mädchen), totgeboren 42 (23 männlich, 19 weiblich). Gestorben sind 721 und zwar 353 männlich, 368 weiblich. Die Zahl der im ersten Lebensjahre gestorbenen Kinder hat ziemlich abgenommen, 215 (gegen 283 im Vormonat), darunter 54 uneheliche; es entspricht dies einer Kindersterblichkeit von 8,3 auf 1000 (gegen 10,2 im März). Dagegen ist die Zahl der im Alter über 60 Jahre stehenden Verstorbenen erheblich angewachsen auf 183 (von 139 im März). Auf die einzelnen Stadtbezirke verteilen sich die Sterbefälle in folgenden Zahlen:

| | |
|---|------|
| Innere Stadt (westlicher Teil . . . | 54, |
| (östlicher . . . | 72, |
| Ober-Vorstadt | 101, |
| Sand-Vorstadt | 124, |
| Ohlauer Vorstadt | 92, |
| Schweidnitzer Vorstadt (südlicher Teil . . . | 90, |
| (nördlicher . . . | 73, |
| Nikolainvorstadt | 93. |

Dazu kamen noch 22 Verstorbene, welche nicht ortsbekannt waren. Es ist die Verteilung fast ganz die gleiche geblieben wie im Vormonat, eine Verschiebung hat nur im Nikolaithorbezirk und im nördlichen Teile der Schweidnitzer Vorstadt stattgefunden und zwar ist die Zahl in letzterem herunter, in ersterem heraufgegangen. Die Gesamtsterblichkeit entsprach einem Durchschnitt von 28,5 auf 1000, fast genau so viel wie im Vormonat. Von unseren Nachbarstädten hatte Posen eine Sterblichkeit von 18, Görlitz 23, Posen 26 ‰.

Was die hauptsächlichsten Krankheiten in unserer Stadt betrifft, so ist bei den Infektionskrankheiten eine allgemeine, wenn auch zum Teil nicht bedeutende Abnahme festzustellen. Es erkrankten an den Masern 339, darunter 9 Erwachsene; gestorben sind davon 7. Die Zahl der Scharlachkranken sank auf 86 (von 129 im März), darunter 5 Erwachsene; Todesfälle waren nur 7 (gegen 17 im Vormonat) zu verzeichnen. Von Diphtheritis sind 47 Erkrankungen (gegen 74 im März) gemeldet, darunter 5 bei Erwachsenen; die Zahl der Todesfälle betrug 18 (gegen 32 im Vormonat). Im Ganzen zeigen die Masern Abnahme in der inneren Stadt und ziemlich starken Nachlaß im Schweidnitzerbezirk, wogegen die anderen Stadtteile sämtlich eine Zunahme aufweisen, und zwar ziemlich heftig in der Obervorstadt. Das Scharlachfieber hat durchweg abgenommen, nur in der Nikolainvorstadt ist die Zahl der Erkrankungen angewachsen. Auch die Diphtheritis zeigt allgemeine Abnahme und eine Steigerung nur im Nikolaithorbezirk. Es ergibt sich die Verteilung dieser drei Krankheiten auf die einzelnen Stadtbezirke aus folgender Uebersicht:

| | Diphtheritis | Scharlach | Masern |
|----------------------------------|--------------|-----------|--------|
| Innere Stadt | 3 | 11 | 85 |
| Ober-Vorstadt | 1 | 11 | 69 |
| Sand-Vorstadt | 7 | 8 | 35 |
| Ohlauer-Vorstadt | 6 | 12 | 31 |
| Schweidnitzer-Vorstadt | 23 | 17 | 60 |
| Nikolai-Vorstadt | 7 | 24 | 59 |

Die Schweidnitzer Vorstadt erscheint also immer noch am meisten belastet. Von Unterleibstypus sind 2 Erkrankungen gemeldet, ebenso 2 Erkrankungen und 2 Todesfälle an Wochenbettstieber. An Keuchhusten starben 3 Kinder, durch Rose wurden 1, durch Gelenkrheumatismus 3 Todesfälle verursacht. Die Zahl der Todesfälle durch Erkrankungen der Verdauungsorgane ist zurückgegangen auf 47 von 68 im Vormonat, und damit ging Hand in Hand die Verbesserung der Kindersterblichkeit. An Krankheiten des Gehirns starben 107 Personen; es entfielen davon auf Gehirnschlag 25, auf Gehirnkrämpfe 46. Neuerdings hat dagegen zugenommen die Menge der durch Erkrankungen der Luftwege verursachten Todesfälle, sie betrug 245, und zwar betrafen dieselben in 111 Fällen Schwindkrüppel, in 84 Fällen Entzündungen der Luftwege. An allen übrigen hier nicht

besonders aufgeführten Krankheiten sind insgesamt 255 Menschen gestorben. Verunglückung führte in 6, Selbstmord in 9 Fällen zum Tode.

Die neue Brücke über die Glutrinne zwischen Phönix- und Klarenmühle ist in einer neuen dauerhaften Weise hergestellt. Es sind zu der Ueberbrückung dieses zehn Schritte breiten Wasserweges zunächst verzinkte, im Querschnitt hochgewölbte, nach der Längsseite sanft ansteigende, über zehn Schritte lange Eisentrinnen mit flachen Außenrändern, — die geschlossene Längsseite natürlich nach oben, — mit je zirka zwei Zentimeter offenem Zwischenraum nebeneinander gelegt. Diese Zwischenräume sind, um Feuchtigkeit durchlassen zu können, mit Zementpappstreifen belegt, welche auf den eben erwähnten Außenrändern ruhen; hierauf ist über die Gesamtlänge Beton geschüttet und festgestampft, das Ganze aber mit Granitwürfeln abgeplästert und sodann die Brücke mit eisernem Geländer versehen worden.

Der Mühlebach der Klarenmühle, an der ebenfalls erneuerten Holzbrücke über das Mühlgerinne derselben, in nachahmenswerter Weise neu hergestellt und zwar aus starken Eisenbahnschienen, welche bei Eisgang jedenfalls praktischeren Widerstand leisten als die Holzbalken am Neuen an der Mattiasbrücke, die schon so oft zerstört worden sind. Auch die hierorts allerdings immer seltener werdenden Eisbrecher könnten ebenso wie in der oberen Elbe auf ihrer Außenseite mit eisernen Sägen belegt und dadurch widerstandsfähiger gemacht werden.

Breslauer Konsum-Verein. Das Proteflomitee ersucht dringend alle Mitglieder, welche in der letzten Generalversammlung bestimmte Wahrnehmungen über Wahlunregelmäßigkeiten gemacht haben, ihre Adressen an Herrn Techniker Haase, Zietenstraße 3, bis Dienstag, den 12. Mai ex., einzusenden.

Alarmirungen der Feuerwehr. Am 6. d. Mts., Nachmittags 9 Uhr 35 Min., wurde die Feuerwehr nach der Bismarckstraße Nr. 26 gerufen, wo in einem Keller des Vordergebäudes eine Partie Nachstroh aus unermittelter Ursache in Brand geraten war. Gelöscht wurde das Feuer mit einigen Eimern Wasser. — Am 7. d. M. wurde die Feuerwehr Nachmittags um 5 Uhr 44 Min. nach der Rosenstraße Nr. 11 gerufen, wo in einer Wohnstube im 2. Stock des Vordergebäudes ein vor dem Ofen stehender Holzkasten wahrscheinlich durch brennende Kohlen, die aus dem Ofen herausgefallen waren, entzündet worden war. Auch hier genügten einige Eimer Wasser zur Ablösung.

Verirrtes Kind. Am 6. d. Mts. wurde auf der Bischofsstraße ein etwa 3 1/2-jähriger Knabe verirrt angetroffen und von dem Zigarrenfabrikanten Karl Scholky, Altbüßerstraße Nr. 58 wohnhaft, in Pflege genommen. Der Knabe giebt an, Paul zu heißen, ist dunkelblond und trägt rot-blau karrirtes Kleidchen, graue Strümpfe und Knopfschuhe.

Bermißt. Die 34 Jahre alte Arbeiterfrau Anna Brod hat sich am 21. v. M. unter Mitnahme ihres 4 Jahre alten Sohnes aus ihrer Wohnung auf der Friedrichstraße entfernt und ist bis jetzt nicht wieder zum Vorschein gekommen. Aus einem Briefe an ihre Verwandten geht hervor, daß sie sich wegen ehelichen Zwistes das Leben nehmen werde. Die Frau ist u. A. mit hohem schwarzem Strohhut und grauem Tuch mit weißen Streifen bekleidet. Der Knabe trägt Matrosenanzug. — Der Arbeiter Buchmann, der bisher in einer Spritfabrik auf der Schießwerderstraße beschäftigt war, ist seit Montag, den 4. d. M., spurlos verschwunden; es wird vermutet, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist. B. ist 31 Jahre alt, mittelgroß, hat blondes Haar und ist mit schwarzem Anzug, blauer Blause, schwarzer Schirmmütze und Halbstiefeln bekleidet. Er hatte bei seinem Weggange 18 M. bei sich.

Diebstähle an Kindern. Trotzdem erst vor Kurzem eine wegen zahlreicher derartiger Diebstähle schon lange gesuchte weibliche Person verhaftet wurde, ist schon wieder ein ähnlicher Fall zu verzeichnen; eine Frauensperson hat nämlich am 4. d. M. einen Knaben, welcher im Auftrag seiner Eltern Brot gekauft hatte, mit einer fingierten Bestellung in ein Haus gesandt, war aber bei dessen Rückkunft mit dem Brote, das sie einstweilen zu halten versprochen hatte, verschwunden.

Unglücksfälle. Der 16 Jahre alte Dienstknecht Wilhelm Adler aus Weigelsdorf, Kreis Oels, wurde von dem Kettenhunde seines Herrn angefallen und ihm eine Wundwunde am rechten Arm und eine schwere Verletzung am Kopfe zugefügt. — Der Arbeiter Gottfried Berner aus Groß-Weigelsdorf verunglückte in einer Brennerei daselbst dadurch, daß er durch heißen Dampf, der aus einem Rohr, das er kontrollieren sollte, ausströmte, schwere Verbrennungen im Gesicht und am rechten Arm erlitt. Beide Verunglückte fanden Aufnahme im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder. **Selbstmord.** Heute früh 8 Uhr erhängte sich in

Gräßlichen der auf Urlaub bei seiner Mutter sich aufhaltende Sergeant Hermann Michalsky. Die Letzte Dr. Apt und Dr. Cramer aus Breslau legten dem Verletzten den ersten Verband an und ordneten dessen Ueberführung in das Breslauer Garnison-Lazareth an. Noch ehe dieselbe zur Ausführung gebracht werden konnte, starb W., nachdem er 1 1/2 Stunden unfählich gelitten hatte.

Verhaftet wurde am 6. d. M. ein 15-jähriges, in einem Schneidergeschäft bedienstetes Mädchen, welches einem Auszügler ein Portemonnaie mit 9 Mark gestohlen hat.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein Regen-Schirm, zwei Taschentücher, ein Portemonnaie; ein Paket eiserner Klammern; eine silberne Remontouruhr mit Ealmikette und Medaillon; eine goldene Damenremontouruhr, 5 Stangen Bandelisen. — Abhanden gekommen: einer Wittwe von der Kreuzstraße ein Portemonnaie mit 20 Mark; einer Wittwe von der Neuborfstraße ein Portemonnaie mit 18 Mark; einem Dr. med. aus Studnitz in einer Droschke ein Portemonnaie mit acht Mark; einem Schuhmann auf der Vorwerkstraße zwei weislederne Handschuhe; einer Dame auf dem Ohlauufer ein goldenes Verloque in Buchform; einem Fräulein auf der Friedensburgstraße eine silberne Damenuhr nebst Nickelkette und Kreuz; einer Verkäuferin auf der Lehmgrubenstraße eine silberne Broche; einer Wittwe auf der Ottostraße ein Portemonnaie mit 3 Mark; einer Wittwe auf der Neuborfstraße eine goldene Damen-Sylinderuhr Nr. 12652; einer Wittwe auf der Lohestraße ein Portemonnaie mit 11,50 Mk. — Gestohlen: Einem Schuhmacher auf der Adolfsstraße ein Portemonnaie mit 6 Mark. — Verhaftet: Vom 6. bis 8. d. M. 103 Personen.

Breslauer Schlachtviehmarkt. (Marktbericht vom 6. Mai.) Der Auftrieb betrug: 1. 550 Stück Rindvieh (darunter 324 Ochsen, 226 Kühe) und 17 Stück Bestand zusammen 567 Stück. Wenn auch für die Verkäufer das Geschäft gerade nicht gut zu nennen war, war es heute doch leichter möglich zu verkaufen, weil mehr auswärtige Käufer da waren. Unverkauft blieben 1 Ochse, 1 Kuh. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: Prima-Waare 52-56 M., 1. Qualität 50-54 M., geringere 48 bis 50 M. 2. 756 Stück Schweine und 112 Stück Bestand, sowie — Stück Bafonier. Das Geschäft in Schweinen war heute ebenfalls sehr schleppend, es war schwer zu verkaufen. Die Preise brühten sich sehr. Unverkauft blieben 70 Stück. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: Beste, feinste Waare 44-48 M., mittlere Waare 42 bis 46 M., Bafonier 50 M. 3. 473 Stück Schafvieh. Langjames Geschäft. Gezahlt wurde für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: Englische Lämmer 52 M., Prima-Waare 48-52 M., geringste Qualität 36-40 M. 4. 574 Stück Kälber erzielten schlechte Mittelpreise.

Export: Oberschlesien 45 Ochsen, 110 Kühe, 8 Kälber Monheim 12 Ochsen. Frankfurt a. M. 12 Ochsen. Bischofshain 17 Ochsen. Berlin 39 Ochsen. Sachsen 55 Ochsen, 35 Kühe.

Breslauer Marktpreise vom 8. Mai per 100 Kilogr. Table with columns for 'gute', 'mittlere', 'geringe Waare' and sub-columns for 'höchst niedr.' and 'M.' for various goods like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Kartoffeln, and Roggenstroh.

A. S. Aus unserm Bericht über die jüngste Mai-feier in Breslau zitiert die „Breslauer Morgenzeitung“ folgende Stelle, indem sie nicht zusammen gehörende Sätze ganz willkürlich mit einander verbindet. Sie zitiert die „Volksmacht“, wie folgt:

„Die Massen waren nicht zu übersehen, sie zählten mehr als fünfzehn Tausend. Da plötzlich, es war gegen 4 1/2 Uhr, erscholl ein brausendes, weithin schallendes, tausendstimmiges Hoch! Unser Parteigenosse Kunert erschien, am Arme seine Gattin führend, in dem Garten und schritt durch die Reihen seiner Freunde und Genossen. Immer wieder erneuerten sich die donnernden Hochrufe. Kunert grüßte dankend nach allen Seiten. Er plauderte mit den ihm zunächst Stehenden und nahm Platz an einem Tisch, wo Genosse Tige, Wengel, Giesmann und andere in der Partei gut bekannte Genossen saßen.“

Hieran knüpft sie die Glossen: „Hier leider endigt der Hofbericht und wir wissen nicht, wem der berühmte Mann die Ehre einer Rede noch erwies, nur: wie praktisch übrigens, daß dem modernen Achill in dem von ihm selber redigierten Blatte ein Herold entsteht.“

Hierauf erwidern wir der „weisen Frau“, daß die Breslauer Genossen es vollständig in der Ordnung fanden, daß dem Reichstagsabgeordneten Kunert, dem Leiter der „Volksmacht“, der sich unter so schwierigen Verhältnissen die Sympathien aller Parteigenossen erworben, eine Ovation dargebracht wurde. — Mit welchem Pathos beschreibt dagegen die „Morgenztg.“ den Empfang

irgend eines obskuren Kämpen von ihrer Partei bei Gelegenheit einer Versammlung oder eines Vergnügens, und dieser leistet gewiß bei Wettem das nicht für seine Partei, was unser Kunert für die unsere leistet. Uebrigens hatte Herr Kunert mit der Abfassung des Berichtes absolut nichts zu schaffen.

Wir wollen der „Bresl. M.-Z.“ nur raten, künftighin solche alberne Bemerkungen über unser Tun zu unterlassen, sonst werden wir ganz anderes Geschick gegen sie loslassen. —

Stimmen aus dem Publikum.

Nachstehende Auseinandersetzung bezweckt, die Aufmerksamkeit der Arbeiterkreise auf eine in neuerer Zeit hervorgetretene Erscheinung hinzuwenden, welche bisher dasjenige Maß von Beachtung nicht gefunden hat, daß sie ihrem innersten Wesen nach wol verdient. Der Schreiber dieser Zeilen glaubt, derselben nahe genug zu stehen, um sich ein Urteil über ihr Wesen, ihre Ziele und ihre Bedeutung für weite Kreise des Volkes, nicht zuletzt für die Arbeiterkreise, bilden zu können.

Vor mehr als drei Monaten hat sich hierorts unter dem Namen „Breslauer Freie Bühne“ eine Vereinigung aufgetan, welche im Anschluß an ein von Paris gegebenes Beispiel sich zur Aufgabe stellt, „oble Gefelligkeit besonders dadurch zu pflegen, daß sie ein Volkstheater im besten Sinne des Wortes zu schaffen sucht, welches die gebiegensten Werke der dramatischen Dichtkunst, sowohl der Vergangenheit als der Gegenwart, zur Aufführung bringt — im Geiste unserer großen Klassiker ebenso, wie im Einklang mit den frisch aufstrebenden, modernen Kunstidealen zugewandten Dichtern unserer Zeit“ (§ 1 der Satzungen). Daß durch die Gründung eines solchen Vereins einem in weiten Kreisen gefühlten Bedürfnisse Rechnung getragen war, bewies die rege Teilnahme, welche sich sogleich ihm zuwandte, wenn auch ein Teil derer, die sich ihm anschlossen, in ihm nicht das was die Satzungen als sein Ziel bezeichnen, sondern etwas ganz anderes suchten, ein Liebhaber-Theater oder eine ähnliche, nur dem flüchtigen Genuße dienende Anstalt. Die erfreuliche Fortdauer dieser Teilnahme, beweist daß sich die Gründer und Leiter des Vereins auf einer richtigen Bahn befinden. — Nur die Arbeiterkreise stehen abseits und sehen mit augenscheinlich gemischten Empfindungen auf das Unternehmen. Diese Ablehnung ist nicht verständlich; denn wenn irgend etwas geeignet ist, dem mit des Tages Not kämpfenden Arbeiter die Möglichkeit zu gewähren, sich in das Reich des Idealen zu flüchten ohne die bittere Empfindung, daß dieser Versuch, sich als gleichberechtigt mit allen anderen zu erweisen, nachträglich sich an eigenen Leibe schmerzlich fühlbar machen muß, so ist es ein Unternehmen, welches ihm, ohne ihm erhebliche materielle Opfer zuzumuten, die Schätze der Poesie, der Kunst der „Künste, zugänglich machen will. Wollten doch die Arbeiter bedenken: die Kunst und ihre Pflege machen frei; sie befruchtet nicht allein den Verstand, wie die Wissenschaft, sondern sie erhebt auch das Gemüt, und in dieser harmonischen Fortbildung bereitet sie den Boden, auf welchem allein die köstliche Blume der Freiheit gedeiht.

Es ist merkwürdig, daß jenes umfassende Streben des Vereins nach Popularisierung der Kunst von diesem und jenem, selbst den Arbeiterkreisen angehörenden, gemißbilligt wird, indem er nur dasjenige als berechtigt anerkennt, was in künstlerischer Form Fragen, die dem täglichen Leben entnommen sind, insbesondere Fragen sozialpolitischer Art behandelt. Merkwürdig, allein erklärlich! Die Kämpfe der Gegenwart nehmen den modernen, inmitten derselben stehenden Menschen derart in Anspruch, daß sich allmählich als festen Mittelpunkt seines Denkens ausschließlich das Ziel derselben herausgebildet hat. Doch nicht nur erklärlich, sondern vielleicht selbst berechtigt wäre diese Einseitigkeit, wenn wirklich die aus diesem Gebiete entnommenen Probleme (Fragen) von den Dichtern in befriedigender Weise gelöst würden. Allein wer will behaupten, daß diese die von ihnen behandelten Fragen auch nur in annähernd befriedigender Weise beantworten? Mit der bloßen Aufwerfung der Fragen aber ist es nicht getan. Dies geschieht durch das tägliche Leben selbst in so überreichem Maße, daß es wahrlich nicht noch einer Ergänzung bedarf. — Was bietet die in diesem Gebiete fallende Art von Dichtungen noch? Naturgetreu sein löbende Schilderungen des gesellschaftlichen Lebens, regelmäßig nur seiner Schattenseiten, unter Festhaltung des Grundsatzes, daß nur dasjenige der Dichtung würdigen Stoff bildet, das „wirklich“ ist, und das „wirkliche“ allein dasjenige ist, das auf der Straße liegt, das sich alltäglich — so zu sagen — mit den Händen greifen läßt. Welche niedrige Auffassung des Begriffs! Unter „Wirklichkeit“ ist nach richtiger Auffassung aller dasjenige zu verstehen, was durch einen als Ursache denkbaren Umstand, entsprechend dem Charakter des Handelnden und in folgerichtiger Entwicklung der ihn umgebenden Verhältnisse, bewirkt werden kann, mit anderen Worten: das innerlich Wahrscheinliche. Nun erwäge man, wie häufig dasjenige, was sich vor unseren Augen abspielt, diesem allein maßgebenden Kausalitätsgesetze (d. i. das Gesetz, nach welchem einer bestimmten Ursache ein bestimmter Erfolg entspricht) widerspricht, sei es daß aus der Kette der gegebenen Ursachen einzelne als aus äußerlichem Grunde unwirksam geworden herausfallen oder daß im entscheidenden Augenblicke irgend eine von Außen kommende, unberechenbar gewesene Einwirkung eintritt u. a. m. Hier haben wir allerdings „Wirklichkeit“, allein eine durchaus unbefriedigende, weil der folgerichtigen Entwicklung der Gesamtheit der vorhandenen Ursachen widersprechende Wirklichkeit. Im höheren Sinne des Wortes aber ist „Wirklichkeit“ gleichbedeutend mit „Möglichkeit“; alles, was bei einer ungestörten Abwicklung der gesamteten in Betracht kommenden Ursachen, immer wie früher, verwirklichtungsfähig ist, ist „wirklich“. Die Darstellung dieses wahrhaft „Wirklichen“ ist Aufgabe der Dichtkunst oder, wie Schiller sagt, Wirkungskreis der Poesie ist das Total der menschlichen Natur. —

Diese Erkenntnis ist so alt wie die Dichtkunst überhaupt. Und wir brauchen nur in der Geschichte unserer eigenen Literatur zurückzublickern, um überall, wo die Dichter ihrer Aufgabe gewachsen waren, jenen Satz angewandt zu finden. Die Dichtkunst, insbesondere die dramatische, ist wo immer sie auf der Höhe sich befindet, realistisch im Sinne jenes Satzes. Daher ihre läuternde Kraft, die Emporhebung des Lesers oder Hörers in die Sphäre, in welcher sich die Gesetze, denen, wie alles Leben in der Natur, so dasjenige des Menschen

unterworfen ist, in einer nicht durch äußerliche Umstände getriebenen Reinheit abwickeln, die Welt des Ideals, daß, zwar ganz nie erreichbar, doch durch seine bloße Erkenntnis die tröstliche Gewißheit giebt, daß durch Beseitigung oder Unschädlichmachung hemmender Kräfte die Menschheit zu dem durch das reine Ausleben ihrer selbst bedingten Glückseligkeit fortschreiten kann. So ist der „Realismus“ im richtigen Sinne des Wortes gleichbedeutend mit dem sogenannten Idealismus. —

Was ist demnach berechtigter als das Streben, die gesamteten Schätze unserer Literatur zum Gemeingut aller zu machen? Es bedeutet eine Epoche in der Geschichte der Schauspielkunst, daß Herr Antoine in Paris, ein nicht dem Künstlerstande angehörender, gleichwol von Sinn für das Schöne erfüllter Mann, eine Stätte schuf, von der aus dem Publikum und zwar — hierdurch unterscheidet sich sein Unternehmen von dem unsrigen — durch das Publikum selbst die Erzeugnisse der dramatischen Dichtung, der wirklich so zu nennenden, zugänglich gemacht werden sollte. Seinen Spuren folgt die „Freie Volkstheater“ in Berlin und in seinem Sinne war das Programm zusammengestellt, welches die „Breslauer Freie Bühne“ an ihrem ersten öffentlichen Bühnenabend unter dem freudigen Beifall des Publikums (nicht dagegen bekanntlich eines Teils der bürgerlichen Presse) zur Darstellung brachte. In gleichem Sinne wird sie an dem für den 16. d. Mts. in Aussicht genommenen „zweiten öffentlichen Bühnenabend“ wiederum ein der klassischen Dichtung angehörendes Drama zur Aufführung bringen. Sie nimmt das Gute, wo immer sie es findet. —

Drum auf! Arbeiter; steht nicht fern abkehrend ihr gegenüber; schließt Euch schaarweise ihr an und beweist so den Segnern derselben, die zugleich Eure Gegner sind, daß Ihr durch Unterstützung edlen Strebens würdig seid des Tributs, den über kurz oder lang die fortschreitende Kultur Euch ohne Zweifel wird zollen müssen. —

Schlesien.

Achtung! An unsere Genossen aus dem Sulensgebirge. Aus Anlaß der in Nr. 16 der Wochenausgabe unserer Zeitung zum Abdruck gelangten Zuschrift aus Breslau ist, da ein Strafantrag wegen Verleumdung durch die Presse erhoben, uns zur Bewahrung der gerügten Mißstände Material erwünscht; wir erlauben um recht baldige Einsendung auch nur des geringfügigsten. Der betreffende Zulender, dessen Eltern im Sulengebirge leben, wird gebeten, bei uns in den nächsten Tagen in den angegebenen Sprechstunden vorzusprechen.

Beleg. Wie vorher programmäßig zur Feier des 1. Mai bestimmt, tagte an diesem Tage Abends 8 Uhr eine Volksversammlung im Vereinslokal, zur hohen Woforte, welche gut besucht war. Genosse Schütz hatte das Referat übernommen, und wurde ihm für seine trefflichen Ausführungen der wolverdiente Beifall zu teil. Am Sonntag, den 3. Mai, Nachmittags 1 Uhr, versammelten sich die Festteilnehmer im Vereinslokal „zur hohen Woforte“ zu einem Ausfluge nach Grünigen, der Abmarsch erfolgte in aufgelöstem Trupp um 2 Uhr. Hocherfreut über den unerwarteten zahlreichen Besuch ließ die Bewirtung des Gastwirts Krauter nichts zu wünschen übrig, besonders gehoben wurde die Feststimmung durch verschiedene Couplets und Gesangsvorträge, welchen sich die Marschallaise anreichte.

Genosse Schütz mit Familie war zum Feste erschienen. Der Abmarsch nach dem Vereinslokal erfolgte um 6 Uhr, Ein Langstranzchen hielt die Festteilnehmer in frohlichstem Stimmung bis in die erste Morgenstunde in ungestörter Weise zusammen.

Neustadt. (Eingesandt.) Unter zahlreicher Bedeckung von preussischer und österreichischer Gensdarmarie hielt der hiesige Arbeiter-Bildungsverein seinen Ausflug am Sonntag nach Bahdorf, Ost-Schlesien. Konnten wir auch nicht geschlossen mit der Fahne ausmarschieren, weil dies uns polizeilich verboten, so war es uns doch angenehm, daß uns die Behörden so achteten und uns ihren Schutz im höchsten Maße angedeihen ließen. Denn in einer religiös-fanatichen Stadt, wie in dieser, war es leicht möglich, daß sich ein Trupp Schwarzer durch Heßpredigten aufgestachelt, die Gelegenheit zu einer Prügelei benützt hätte. Das konnte somit nun nicht passiren! Um über das Betragen des Vereins zu berichten, müssen wir sagen, die Neustädter Sozialdemokraten haben gezeigt, daß sie nicht nur einig sind, sondern daß sie weit höher in der Bildung stehen, als sonst ein Verein Neustadts, was uns selbst der Bürgermeister in Bahdorf gesagt hat. Die Beteiligung würde nicht so zahlreich gewesen sein, wenn die Sicherheitsmänner nicht so gewesen wären, aber da Jeder wußte, daß seine Haut gesichert war, so war natürlich die Beteiligung eine rege, nahezu 600 Mann waren erschienen, um den Festtag zu feiern und Keinen hat es gereut, es war ein Freudentag für Neustadts Arbeiter. Einigen drohte zwar Gefahr, beim Zuhausegehen von zwei Unteroffizieren der hiesigen Garnison erfaßt zu werden. Darüber wundern wir uns aber nicht weiter, denn es war ja den Mannschaften der Artillerie hier genug von unbekannter Seite gesendet worden; man hatte ja auf einen Zusammenstoß gerechnet und da hätten die nichternen Soldaten nicht so einhauen können! Vielleicht wollten sich die Unteroffiziere auch schon die ausgesetzte Prämie verdienen. Aber das Glück wurde ihnen bei den Sozialdemokraten nicht zu teil, die hielten sich davor!

Wigant. (Wigantie.) In der gestrigen Sitzung der Strafkammer des hiesigen königlichen Landgerichts wurde wider den Tagearbeiter Carl Piehorka aus Bunzlau wegen Wigantie verhandelt. Derselbe ist beschuldigt und geständig, als Ehegatte der Auguste Ernestine Piehorka, geb. Conrad, am 1. März d. J. mit der unverheirateten Nichte aus Bunzlau eine neue Ehe eingegangen zu sein, d. i. daß die Ehe mit seiner ersten Ehegattin gelöst war und ohne daß ein Scheidungsprozeß vorangegangen ist. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust.

Zur Arbeiterbewegung in Oesterreich-Schlesien. Aus Biele in Oesterreich-Schlesien wird gemeldet: 15,000 Arbeiter, welche am 2. Mai gefeiert haben, sind abgelohnt und entlassen worden. Militär hat die Fabriken und Straßen besetzt. Bisher ist die Ruhe nicht gestört worden. — Eine weitere Meldung lautet: Schmitt'sche Fabrikanten haben die Arbeiter wegen der Maifeier für acht Tage ausgesperrt. Der Ausbruch eines Streiks in der Schmitt'schen Fabrik ist zu erwarten.

Wild & Co.,
auf Albrechts-Straße 13, 1. Etage

Herren- u. Kinder- Garderoben
Damen- u. Kinder- Garderoben
Leinen- u. Wäsche
Teppiche, Portieren

Uhren, Stiefeln, Schirme, Betten und Federn, Möbel und Polsterwaren

Ausstattungs-Geschäft
eisener Fabrik

Geschäftsprincip:
Großer Umsatz, Kleiner Nutzen. Streng feste Preise.

Anzahlung
 circa der 4. Theil, Abzahlung nach Uebereinkommen.

Nur Dresel, Nicolaistrasse 80.

„Keim und Leim“, Wie Herz und Schmerz und Brust und Lust, Reimt „Reim“ und „Leim“ sich unbenutzt.

Es ist fürwahr so mancher Reim Nur höh'ren Witzes schlechter Reim, In der Reclame-Poesie Belehrt er läppig wie noch nie, Man stunkert da mit süßem „Reim“ Und lodt die Du... en auf den Reim. Bei mir wird weniger „gereimt“, Doch noch weit weniger „geliebt“.

Ich stelle Preise, kernlos, Und ließe Waare erster Güte! Bei mir wird alles selbst gefertigt, Bewährte Kräfte steh'n mir zur Hand, Ich kaufe nicht fertig meine Waaren, Dafür bin ich ja weltbekannt. Reizt, was die Poesie verspricht, Das hält sehr oft die Prosa nicht. Drum wollt Ihr nicht bedauert sein, Dann stellt Euch hübsch bei Dresel ein.

Herren-Anz. v. 9 Mk. an, hochfeine von 18 Mk. an, Herren-Paletots u. Schwaloffs, eleg. v. 10 Mk. an, Mode-Palet. v. 13 Mk. an, Herren-Hosen von 2 Mk. an, Trouvantes von 1.50 Mk. an, Hosen u. Westen von 6 Mk. an, Brautanzüge von Tuch und Sammet, von 22.50 Mk. an, hochfeine von 33 Mk. an.

Ältestes und größtes Magazin für feine Herren- und Knaben-Garderobe.

L. Dresel, Nicolaistr. 80.

Salo Hurtig.
 Montags bis 30% Rabatt.

Billiger als Ueberall
 empfehle in nur besser Waare:

Herren-Anzüge schon von 10 Mk. an.
 Beinkleider " " 2,50 " "
 Knaben-Anzüge " " 2 " "
 Ueberzieher " " 9 " "

Eduard Freund
 57, Reuschestraße 57, Ede Winterhäuser.

Herrengamaschen v. 6-12 Mk.
 Damen-Zugstiefel v. 4-10 Mk.
 Ballschuhe hochlegant v. 3 Mk. an.
 Mädchen- u. Kinderstiefe v. 1 bis 8 Mk.
 Stulpenstiefel v. 4,75 Mk. an.

Bernhard Ehrlich
 57 n. 10, Reuschestraße 57 u. 10.
 Depot österreichischer Schuhwaaren.

Für Arbeiter!
 Holzpantinen u. Holzschuhe liefert am besten billigen die Pantinen-Fabrik von **Oscar Giesel,** Breslau; Blücher-Strasse 22.

R. Glemnitz,
 Schuhmachermeister,
 Schmiedebrücke 47

empfehl sein großes Lager selbstgefertigter Schuhe und Stiefeln zu den billigsten Preisen

Von 6 Mark an:

Stiefeln
und Gamaschen,
Hanisch, Neumarkt 3.

Großes Lager
 aller Arten fertiger **Böttchergefäße**

empfehl **Paul Simon,** Böttchermester, Altbücher-Strasse 57. Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.

Billig und reell
 kauft man Uhren, Gold- und Silberfachen.

R. Walker,
 29, Messergasse Nr. 29.

Keine Marktschreierei!
Kein Geprahl!

Dafür bürgt meine seit 12 Jahren allgemein anerkannt reelle Firma. Ich enthalte mich jeder unnützen Ausgaben, ich erspare Mietho, wohne in eigenem Hause, lasse alle diese bedeutenden Vortheile meiner geehrten Kundenschaft zutommen, und durch colossale Kaffeneinkäufe in den bedeutendsten Fabrikhäusern bin ich in der Lage, zu notorisch unten angegebene billigen Preisen zu verkaufen.

Complete Anzüge v. 9,00 an
 Herren-Paletots 18,00
 Herren-Hosen 3,00
 Herren-Jaquets 5,00
 Schwaloffs, eleg. 10,00
 Hosen u. Westen 6,50
 Brautanzüge 23,00
 Knaben-Anzüge 2,50

Bitte, sich nicht durch Marktschreierei irren zu lassen, und nur den Einkauf bei

Salo Hurtig,
 Kupferschmiedestraße 50/51, zu machen.

Salo Hurtig,
 Herren- und Knaben-Confectionshaus,
 Breslau,
 Parterre, 1. u. 2. Etage.
Kupferschmiedestr. 50/51.

Herren- und Knaben-Moden-Bazar
M. Herzberg jr.
 Breslau, Neue Schweißdritzerstr. 14, Ecke Gartenstr.
 Special-Geschäft
 eleganter Herren- u. Knaben-Garderobe.
 Bestellungen nach Maass werden in eigen. Fabrik elegant ausgef.

Korb- und Kinderwagen-Fabrik
G. Hein,
 Nr. 19, Schuhbrücke Nr. 19, nahe der Albrechtsstraße

verkauft Kinderwagen zu äußerst billigen Preisen. Unbedingt größte Auswahl am Plage. Bitte zu überzeugen.

Reiseförbe, Damenhandbatter, Stühle, Clementische, Besig- und Karthörbe, Blumenkörbe und sonst alle Korbmwaaren in überraschender Auswahl zu billigsten Preisen.

Gummi.
 St. Gummi-Artikel 1, 2, 3 u. p. Dsb

Max Sander,
 Breslau, Reusche-Strasse 58/59.

Wagner's Fabrik
billiger Grabdenkmäler,
 Nr. 13 Alte Sandstraße Nr. 13.

Kreuze
 in Höhe 6 Mark, in Eisen 9 Mark, beides mit Schild und Schrift. Eisenstamm mit Schild, Schrift und Metallkranz 5,50 Mark. Grabsteine von 8 Mark, Grabhügel von 2 Mark, Thürschilder von 40 Pf. an.

Was
 Schreiben sich die Zeit herum
 Wo gute Stiefeln sind?
 Schon längst ja weiß das Publikum,
 Wo man sie billig findet.
 Bekämpft darin seit aller Zeit
 In Winter's Lager weit und breit.

Breslau,
Große Bräuhengasse 14.

Reizende Kinderkleidchen
und Knaben-Anzüge
 ußilligen Preisen
Nicolaistrasse 20.

Salo Hurtig,
 Haderstr. 56, Höhe

Wiener Hut-Manufaktur
Eignitz,
 Frauenstr. 26, 3. U. vom Ringe.
 Elegante Filzhüte in steif und weich in allen Farben mit Arbeiter-Controllmarke.

Filz- und Seiden-Hüte
 mit Arbeiter-Controllmarken
 in nur reeller Waare
 empfiehlt die Hut-Fabrik von

H. Klinnert & Comp.,
 Görlitz, Klosterplatz Nr. 2, Fischmarktstr.-Ede.